

Laudatio
des Vorsitzenden der
Deutschen Bischofskonferenz und Erzbischof
des Erzbistums München und Freising,
Reinhard Kardinal Marx

Lieber Bischof Konrad,

sehr geehrter Herr Regionalbischof Grabow,

sehr geehrter Herr Landrat Schrell,

meine sehr verehrten Damen und Herren,

vor allem aber: sehr geehrter Preisträger, lieber Herr Schäuble,

liebe Frau Schäuble!

Es ist für mich eine besondere Freude und Ehre, ein paar Worte zu sagen. In den vielen Jahren, in denen ich die europäische Politik verfolge, zunächst als Student in Paris und dann als Priester, als Professor, als Leiter einer Sozialakademie, dann im Rahmen der Europäischen Bischofskonferenz, war Wolfgang Schäuble für mich immer ein Orientierungspunkt. Die Texte, die er verfasste, die Reden, die er gehalten hat, atmeten immer einen besonderen Geist

der europäischen Dimension. Das habe ich ihm auch immer wieder gesagt. In den letzten Jahren konnten wir uns auch immer wieder begegnen.

Ich möchte aber beginnen mit zwei Vorbemerkungen: Die eine bezieht sich auf die schrecklichen Ereignisse der vergangenen Nacht. Wir haben es eben gehört. Dass wir von diesen Bildern des Terrors, der Gewalt heimgesucht werden, muss uns eigentlich noch stärker motivieren, gegen jede Gewalt die Kräfte der Gewaltüberwindung zu setzen und Europa zu einer – in diesem Sinne – großartigen Bastion zu machen, wo wir Gewalt und Hass überwinden. Und das beginnt schon im Kleinen: Wo wir Hass zulassen, andere Menschen, andere Religionen, andere Hautfarben, andere Lebensweisen grundsätzlich missachten und auf eine andere Stufe stellen, Unterscheidungen machen zwischen Menschen, da bereiten wir diesem Hass den Weg. Und da müssen wir als Christen die Revolution des Evangeliums hörbar machen, die auf den ersten Seiten der Heiligen Schrift beginnt: Alle gehören zu einer Familie. Das ist der revolutionärste Satz, der jemals auf dieser Erde ausgesprochen wurde: Alle Menschen sind Brüder und Schwestern. Wir haben nicht immer auf dem Niveau dieser

Botschaft gelebt, bis heute nicht. Wer wollte das bezweifeln? Aber das ist eine großartige, faszinierende Ausrichtung. Wir sollten das gerade angesichts dieser schrecklichen Bilder auch wieder als große Mission, als Berufung Europas sehen, wie es der Heilige Vater in seiner Rede vor dem Straßburger Parlament gesagt hat: Europa als Referenzpunkt, als Bezugspunkt für die ganze Welt; nicht wie man reich wird, nicht wie man mächtig wird, nicht wie man andere unterwirft, sondern wie man richtig lebt.

Und der zweite Punkt: Wir sehen auch gerade in dieser wunderschönen Studienkirche, an den beeindruckenden Gebäuden und Kirchen die große Geschichte Dillingens, die große Geschichte auch der konfessionellen Auseinandersetzung. Diese großartige Kirche ist auch ein Programm der Gegenreformation, der katholischen Erneuerung, sehr tief gegründet, aber auch ein wenig gegen die Protestanten gewandt. Und der ganze Geist der Spannung, der Europa auch mitgeprägt hat, und den wir in ökumenischer Verbundenheit nun überwinden wollen, im Jahre 2017 ganz besonders - das möchte ich gerade in dieser so ganz katholisch geprägten Studienkirche, in dieser Stadt mit dieser so katholischen Geschichte, der katholischen Erneuerung, zum Ausdruck bringen -, birgt einen Auftrag, eine Sendung. Ich weiß, wie

sehr Ihnen das auch am Herzen liegt, die ökumenische Bewegung; gerade im Blick auf das Jahr 2017, zusammen in den Blick zu nehmen als ein großes Christustfest, das uns verbindet. Auch das ist ein Auftrag Europas: In diesen Spaltungen, die wir alle oder unsere Vorväter selber mit „fabriziert“ haben (manchmal gehen auch heute noch einige gedanklich eher von den Trennungen aus, als von dem was zusammen gehen müsste), das Evangelium gemeinsam bereiten und verkünden für die ganze Welt, für die säkulare Welt. In dieser Aufgabe, so denke ich, steht auch gerade ein Mann wie Wolfgang Schäuble, jemand, der aus seiner evangelischen Überzeugung heraus sagt: Ökumene ist für mich wichtig. Danke dafür!

Es ist quasi völlig unmöglich, in 15 Minuten eine umfassende Laudatio auf den Träger des diesjährigen Europäischen St.-Ulrich-Preises zu halten. Das ist auch kaum verwunderlich, wenn man sich vor Augen führt, wie lange Wolfgang Schäuble schon im sogenannten politischen Geschäft ist. Seit 1972 gehört er dem Deutschen Bundestag an und befindet sich damit derzeit in seiner 12. Wahlperiode. Frau Schäuble, auch Ihnen herzlichen Dank dafür! Ich kann mir vorstellen, dass es auch nicht nur Vergnügen macht,

seinen Mann zwölf Amtsperioden im Bundestag zu haben. Kein anderer Abgeordneter hat in der Geschichte der Bundesrepublik unserem Parlament länger angehört. Wolfgang Schäuble ist aber nicht nur eingefleischter und leidenschaftlicher Parlamentarier – er war neun Jahre lang Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion (auch da reicht meine Phantasie vielleicht nicht ganz aus, um mir vorzustellen, was das an Knochenarbeit bedeutet, an Leidenschaft, an aufzehrender Diskussionsbereitschaft usw.) –, sondern er ist vor allem auch ein Macher, das heißt jemand, der auf das Machbare ausgerichtet ist, und hat deshalb in seiner Karriere verschiedenste Ämter in der Regierung ausgefüllt. So war er Kanzleramtsminister, Innenminister und nun Finanzminister.

Dass er als Verhandlungsführer auf Seiten der Bundesrepublik im Jahr 1990 den Vertrag über die Deutsche Einheit ausgehandelt hat, gilt Vielen als Höhepunkt seiner Karriere. Und tatsächlich ist seine maßgebliche Mitwirkung an der Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands am 3. Oktober 1990 ein Werk von wirklich historischer Dimension. Auch der Stiftungsvorstand und das Kuratorium der Europäischen St.-Ulrichs-Stiftung haben die Rolle des heutigen Preisträgers als „entscheidender Wegbereiter der

deutschen Wiedervereinigung“ betont. Dabei stellen sie auch heraus, dass diese Deutsche Einheit auch der Motor war für die weitere europäische Einigung nach der friedlichen Revolution in Mittel- und Osteuropa 1989 und dem Fall des Eisernen Vorhangs. In den letzten zwei Jahren sind verschiedene Jubiläen begangen worden, bei denen die Öffentlichkeit immer wieder auch auf die Rolle Wolfgang Schäubles zu sprechen kam: sei es als Verhandlungsführer für den Einigungsvertrag anlässlich der Feierlichkeiten 25 Jahre Deutsche Einheit, sei es zuletzt im Juni diesen Jahres seine Rolle als ausschlaggebender Redner in der Debatte um den Berlin-Umzug von Bundestag und Bundesregierung anlässlich des 25. Jahrestages des Umzugsbeschlusses. Wir sind froh, dass Sie damals auch deutlich gemacht haben, wir müssen in Kontinuität zu unserer Geschichte, gerade um unserer recht verstandenen Identität willen, auch dort anknüpfen und das weiterführen, was uns die Geschichte auf die Agenda gesetzt hat. Danke dafür!

Ob der Einigungsvertrag wirklich der Höhepunkt seiner Karriere war, lassen wir einmal im Raum stehen. Das ist der Raum der Geschichte. Und ich glaube, auf jeden Fall hinzufügen zu müssen:

Auch seine heutige Rolle als Bundesfinanzminister in Europa und der Welt ist noch nicht zu Ende, mission not accomplished. Und deswegen können wir wahrscheinlich vermuten - und das ist meine Überzeugung –, dass es, wenn wir in einigen Jahrzehnten einen Rückblick machen könnten, auch von außerordentlicher historischer Bedeutung war, was Sie, Herr Minister, in diesen Jahren als Finanzminister in Europa und in der Welt geleistet haben.

Dabei ist sein heutiges politisches Wirken alles andere als selbstverständlich. Dass Wolfgang Schäuble nach dem folgenschweren Attentat am 12. Oktober 1990 sein Schicksal sehr schnell angenommen und den Weg zurück in die Politik gewählt hat, verweist auf die starke Persönlichkeit und den Gestaltungswillen dieses Mannes. Er ist mit diesem Weg zu einem Mut machenden Vorbild für viele Menschen geworden. Ich bin sicher, dass sein Glaube bei diesem Weg nach dem Attentat eine wichtige Rolle gespielt hat, auch wenn Wolfgang Schäuble seinen christlichen Glauben und seine evangelischen Überzeugungen nicht übertrieben öffentlich zur Schau trägt – wie es, glaube ich, auch der Tradition Ihrer Heimat entspricht.

Umso auffälliger ist es dann, wenn er sich tatsächlich zu Fragen des Glaubens äußert. So hat er im Januar dieses Jahres für einige Resonanz gesorgt, als er sich in der theologischen Zeitschrift „Pastoraltheologie“ zum 500. Jahrestag der Reformation geäußert hat. In diesem Aufsatz unterstreicht er eine Haltung, die er selbst auch lebt: nämlich dass Religion politisch ist. Der christliche Glaube fordert zum Engagement für das Gemeinwohl auf. Das ist die Überzeugung von Wolfgang Schäuble. Doch Schäuble ergänzt dies durch die Forderung, man dürfe Religion nicht zur Politik und Politik nicht zur Religion machen. Dies ist eine Warnung, die in der heutigen Zeit in beide Richtungen auszusprechen ihre Berechtigung hat. Und selbst in dem theologischen Aufsatz vergisst Wolfgang Schäuble nicht, auch die europäische Dimension der Reformation anzusprechen. Diese Mahnung, die europäische Dimension nicht aus dem Auge zu verlieren, entspricht völlig dem Wesen des Preisträgers. Und da es sich bei der heutigen Preisverleihung um den Europäischen St.-Ulrichs-Preis handelt, will ich mich im Folgenden auch besonders auf den Europäer Wolfgang Schäuble konzentrieren:

Wolfgang Schäuble ist ein wirklicher Europäer. In seiner Lebensgeschichte wird das deutlich, und auch, wenn er über seine Kindheit erzählt, darüber, was ihn geprägt hat, wird das immer wieder sichtbar. Ein Europäer, der in seiner politischen Arbeit von einer starken europapolitischen Überzeugung geprägt ist. Seit jeher weiß er um das Erfordernis der Europäischen Einigung und ist ein Vordenker der politischen Integration unseres Kontinents. Ich habe das auch persönlich in Begegnungen und Gesprächen mit ihm immer wieder als Ermutigung für meine Aufgaben im Rahmen der ComECE erfahren. Die ComECE ist die Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Union, der ich seit einigen Jahren vorstehe. Jede Bischofskonferenz in Europa entsendet ein Mitglied in diese Kommission, die sich zweimal im Jahr in Brüssel trifft, dort auch ein eigenes Büro hat, und so eben die laufenden politischen Projekte und Debatten der Europäischen Union aus sozialetischer Perspektive begleitet.

Umso mehr muss es Wolfgang Schäuble geschmerzt haben, dass in der Griechenlandkrise ein Zerrbild von ihm und seiner europapolitischen Position gezeichnet wurde, als er das vorübergehende Ausscheiden Griechenlands aus der

Gemeinschaftswährung vorgeschlagen hat. Doch sein damaliger Vorstoß lässt sich sicher nicht als Abwendung von der Europäischen Einigung begreifen, sondern verweist auf eine andere inhaltliche Konstante im Denken und Wirken des Wolfgang Schäuble: sein Bekenntnis zur Sozialen Marktwirtschaft und zur Ordnungspolitik, das ich als Sozialethiker unbedingt in meine Würdigung miteinbeziehen will. Vielleicht, so denke ich nach dem Brexit mag die Diskussion, was wir eigentlich wollen, was Soziale Marktwirtschaft ist, neu aufbrechen und neu diskutiert werden müssen. Das ahne ich und darauf bereite ich mich vor. Es ist vielleicht heute bei einigen nicht populär, aber wir wissen ja: eine dauerhafte Währungsunion kann ohne eine stärkere politische und soziale Union nicht gelingen. Der Fehler, den auch viele Europapolitiker bis heute machen, ist, den Leuten einzureden, es wäre möglich. Aber es ist nicht möglich! Da muss man ehrlich sein und klar, wenn man das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft vertritt für Europa, wie es in der Präambel des Lissabon-Vertrag steht. Daraus muss man die Konsequenzen ziehen, und das auch deutlich sagen. Ohne ordnungspolitische Rahmenbedingungen kann eine Marktwirtschaft, die wir etwa in Deutschland als die

richtige Form ansehen, nicht funktionieren. Das wird das Programm der nächsten Jahre sein, das in rechter Weise auszuarbeiten.

In den letzten Jahren ist ja oft von einer konfessionellen Dimension der Eurokrise gesprochen worden. Ich will diesen Gedanken nicht allzu sehr vertiefen, weil es ja nicht nur um die Orthodoxie geht, die die politische und ökonomische Kultur der Krisenländer geprägt hat. Auch der Katholizismus kommt in dieser Überlegung nicht allzu gut weg. Ich halte nicht so viel davon, solche Kategorien in die politische Debatte hinein zu tragen. Eher bin ich der Meinung, wir sollten als Christen gemeinsam, und das ist auch eine ökumenische Aufgabe, unser Projekt Europa noch einmal aus dem christlichen Geist anschauen und als gemeinsame Initiative daran arbeiten, wie denn Europa neu gedacht werden kann. Europa ist auch eine christliche Idee. Wir müssen es nicht verklären, und es geht nicht darum, aus Europa eine neue Zivilreligion zu machen. Es geht darum, nüchtern – wie wir es als Christen tun wollen – ein Gemeinwesen aufzubauen, in dem Menschen gut leben können, in dem Recht und Gerechtigkeit herrscht, in dem die Armen eine Chance haben, und wo auch die Welt insgesamt ins Blickfeld tritt und nicht nur die Eigeninteressen. Ein solches gemeinsames

Gemeinwesen Europa aufzubauen aus christlichem Geist ist eine ökumenische Aufgabe. Ganz sicher hat die ordnungspolitische Position Wolfgang Schäubles in den europapolitischen Fragen der Krisenbewältigung auch mit seinen Überzeugungen als protestantischer Christ zu tun. Es geht jedoch darum, ob es eine gemeinsame christliche Perspektive für den Weg Europas geben könnte und müsste. Denn das ist eine Aufgabe. Wo sollen die Elemente, die Quellen der Hoffnung, die Inspiration herkommen, die wir jetzt brauchen, wenn nicht aus den großen Traditionen Europas? Aber nicht im Sinne eines Museums zurückschauen: Wo sind die Quellen Europas? Sondern: Wo fließt der Fluss hin, wie kann ich ihn zum Ziel führen?

Aber kehren wir noch einmal zurück zum Euro. Es ist ja wichtig, sich die Diskussionen um den Euro und um Griechenland noch einmal in Erinnerung zu rufen. Es ist fast auf den Tag genau ein Jahr her, dass die Mitgliedstaaten der Eurozone und der Europäischen Union mit Griechenland über die finanzielle Rettung des Mittelmeerstaates verhandelt haben. Am 12. Juli 2015 einigten sich die Staats- und Regierungschefs nach 17stündigen Verhandlungen im Morgengrauen auf ein weiteres Hilfspaket und im Gegenzug auf

Sparmaßnahmen in Griechenland. Heute vor einem Jahr, am 15. Juli, stimmte das griechische Parlament dieser nächtlichen Vereinbarung von Brüssel zu. Dennoch ist die Frage nach den langfristigen politischen Konsequenzen der Einführung des Euro noch keinesfalls vom Tisch. Insofern ist die Arbeit des Bundesfinanzministers heute vielleicht die wichtigste europapolitische Funktion in der Bundesregierung. Man könnte deshalb sagen, dass der überzeugte Europäer Wolfgang Schäuble an dieser Stelle wichtiger und richtiger ist denn je. Mission not accomplished. Und es ist keine mission impossible, wie es in dem berühmten Film heißt, es ist possible, aber harte Arbeit, sehr harte Arbeit.

Diese Krise ist noch keineswegs ausgestanden – auch wenn sie in den Medien nicht immer im Vordergrund steht. Nach wie vor müssen politische Konsequenzen gezogen werden. Davon kann der Bundesfinanzminister sicherlich ein Lied singen. Umso schwerwiegender ist es, dass diese große Herausforderung für die Europäische Union zunächst durch die Flüchtlingsfrage und jetzt durch die Entscheidung des Vereinigten Königreiches zu einem Austritt aus der Europäischen Union überlagert und verstärkt worden sind.

An der Schnittstelle so vieler europäischer Krisen stellt der Brexit sicherlich den größten historischen Einschnitt für die Europäische Union dar. Die Entscheidung der britischen Wähler ist selbstverständlich zu respektieren, auch wenn wir sie zutiefst bedauern. Und wir bedauern sie, weil die Europäische Union ein solidarisches Gemeinschaftsprojekt ist. Der bewusste Austritt eines Mitglieds ist deshalb schmerzhaft und hat Konsequenzen für alle. Europa ist eben eine Familie, und da lässt es die anderen nicht kalt, wenn ein Familienmitglied aus dem gemeinsamen Haus ausziehen will. Das hat weitreichende Folgen. Nicht nur ökonomischer Art, sondern auch psychologischer Art, die wir ja jetzt schon spüren in einer neuen Wahrnehmung des anderen. Die Auseinandersetzungen über den Austrittsweg, werden wohl zu Verschärfungen der Beziehungen führen, auch zu Verletzungen. Auch eine Renationalisierung scheint für einige plausibel. Aber die Engführung auf die nur eigenen Interessen hat doch zu den Katastrophen Europas geführt. Und deswegen müssen wir versuchen, hier einen Weg in die Zukunft zu gehen.

Doch nach dem Referendum ist es nun an der Zeit für Europa, nach vorne zu schauen. Die Entscheidung der britischen Wähler stellt die Europäische Union und ihre Mitgliedsstaaten vor Fragen nach ihren Zielen und ihren Aufgaben. Die Europäische Union braucht einen neuen Aufbruch. Wir müssen Europa in gewisser Weise „neu denken“. Die Überlegungen über die weitere Entwicklung der Europäischen Union müssen deshalb auf eine breite gesellschaftliche Grundlage gestellt werden. Europa und die EU sind Aufgabe aller, denn nur im Miteinander der Völker Europas werden wir eine gute Zukunft finden können. Der in manchen Ländern stärker werdende Nationalismus darf nicht noch einmal zum Schwungrad der Abgrenzung, der Feindschaft und des Unfriedens werden. Es ist nicht nur die Aufgabe der Politik, sondern auch der Kirche, ihren Beitrag zu leisten, um sich diesen Entwicklungen entgegenzustellen – die in der Sprache beginnen, in der Verwilderung der Sprache, die in den letzten Jahren, jedenfalls aus meiner Sicht, festzustellen ist -, und die notwendige Diskussion über die Zukunft Europas zu führen. Die Christen sind in dieser schwierigen Situation unseres Kontinents besonders herausgefordert, sich zu engagieren. Christlicher Glaube und Nationalismus schließen sich aus! Sie sind unvereinbar. Christlicher

Glaube und Patriotismus, das ist etwas anderes, die Heimat zu lieben. Aber Nationalismus, mein Land zuerst und die anderen gehen mich nichts an, das ist nicht gut.

Weiter denken: So hält es auch unser Preisträger Wolfgang Schäuble, der nicht nur öffentlich zum Ausdruck gebracht hat, dass er über die Entscheidung der Briten trauert, sondern der den Blick nach vorne gelenkt und eine Handlungsfähigkeit der Europäischen Union eingefordert hat. In einigen seiner Wortmeldungen scheint sogar das „Schäuble-Lamers-Papier“ durchzuscheinen, mit dem er und Karl Lamers im September 1994 Überlegungen zu einem Kerneuropa, zu einem Europa der zwei Geschwindigkeiten vorgelegt haben. Dieser damalige Text ist zu einem Referenzpunkt jeglicher Diskussionen um eine differenzierte Integration geworden und hat den Ruf des europapolitischen Vordenkers manifestiert.

Dabei ist Wolfgang Schäuble alles andere als ein Europa-Träumer. Es geht nicht darum, die Europäische Integration als Selbstzweck zu betrachten, wie es viele Kritiker oft denjenigen vorwerfen und als Ideologie unterstellen, die auch in der Krise dem gemeinsamen europäischen Weg das Wort reden. Die Europäische Einigung ist vielmehr im Interesse der Nationalstaaten. Das ist die Überzeugung

von Wolfgang Schäuble. Deshalb darf die Europäische Union in der aktuellen Krise auch nicht in der Selbstreflexion stecken bleiben. Die europäischen Völker und Nationen haben eine moralische Verantwortung für die Welt, für die ärmeren Länder, für die Bewahrung der Schöpfung und die Begrenzung des Klimawandels (denken Sie an die Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus). Rechtstaatlichkeit und die Aussicht auf ein Leben in Frieden und ein hoher Lebensstandard machen Europa zu einem Anziehungspunkt für viele Menschen. Dieser globalen Verantwortung muss die EU auch unter den geänderten politischen Bedingungen gerecht werden. Europa hat einen Beitrag zu leisten für eine bessere Welt. Das ist für mich der einfachste und schlichteste Satz von Jean Monnet, dem großen Vater Europas, den ich immer wieder zitiere, keine Ideologie, keine großen Beschwörungen. Was soll Europa sein? Darauf hat Monnet geantwortet: Europa soll ein Beitrag sein für eine bessere Welt. Ist das nicht genug? Ist das nicht aber auch sehr wichtig?

In seiner Rede vor dem Europäischen Parlament am 25. November 2015 hat Papst Franziskus diese Verantwortung unterstrichen: „Das Europa, das den Himmel betrachtet und Ideale verfolgt; das Europa,

das auf den Menschen schaut, ihn verteidigt und schützt; das Europa, das auf sicherem, festem Boden voranschreitet“, so der Papst, sei „ein kostbarer Bezugspunkt für die gesamte Menschheit“. Zu diesem Europa, das wird und immer wieder neu wird, dazu haben wir als Christen unseren Beitrag zu leisten. Und der Christ Wolfgang Schäuble tut es mit seiner Kraft. Herzlichen Dank dafür. Er hat den Europäischen St.-Ulrichs-Preis verdient!